

Der Welt

Illustrierte Wochenschrift

Spiegel

des Berliner Tageblatts



Weltkarte (Auszchnitt), Grynaeus, Novae Orbis, Basel 1572

Das Requiem.

Mozart-Novelle von Grete Rasse.

Es war bei Schilaneber wieder lustig zugegangen. Er hatte mit Braten und Fisch nicht gepart und auch nicht mit Wein.

Freigeig war er schon, und mancher seiner Schauspieler stiedle am Morgen auf der Bühne bei der Probe derbe Anrempelien ruhig ein in der Gewissheit, es dem Direktor am Abend nach der Vorstellung dadurch wieder heim zu zahlen, daß er jede Schüssel und jede Flasche Wein, die auf den Tisch kam, ausräuberte bis auf den Grund.

Man hatte reichlich getrunken, gelacht, geschwätzt und getanzt.

Der Mond stand schon viele Stunden am Himmel als man sich endlich trennte; Mozart war der letzte, der aufbrach. Er hatte dem Wein im Uebermaß zugesprochen, das mußte er sich eingestehen. Aber er hatte eine Berzierung und Veranschung nötig. Schilaneber, der wieder bis über die Ohren in Schulden steckte, ließ ihm keine Ruhe mit der neuen Oper, die ihm die Taschen mit Geld füllen sollte.

Er hegte und peitschte den armen Künstler vorwärts, wie man es aus Warmherzigkeit einem Wagenpferd nicht antun möchte. Er ließ ihm nicht Ruh bei Tag und Nacht. Manchmal sperre er ihn sogar in den kleinen Gartenpavillon neben dem Theater ein, damit er seine Arbeit nicht unterbreche.

Raum konnte Mozart den Unbarmherzigen bewegen, ein kleines Billett an Konstanze schreiben zu dürfen, damit sie sich nicht ängstige, wenn er fortblieb.

Ja — Schilaneber sah ihm wie der Teufel im Nacken. Es sollte ihn selbst wundern, wie lange er diese Hezerei noch aushielt! Manchmal schmerzten ihn die Augen, vor denen sich im Wirbel blaue und grüne Kreise zu drehen begannen, und manchmal überkam ihn der sehnsüchtige Wunsch, kein Komposit zu sein, über dem ein Schilaneber die Hezereisse schwingen konnte, sondern ein Gänsejunge, der irgend im Grünen platt auf dem Bauch lag, und der, indessen um ihn seine schnatternde Orde weidete, in Ruhe an einem Grashalm laute — und dem alle Papagenos und Papagenas der Welt nicht so viel wert waren wie das ruppigste und struppigste seiner Gänselein.

Aber Spaß machte ihm das Komponieren schließlich doch! Wenn ihn nicht alles täuschte, würde sich das Zeug prächtig auf der Bühne ausnehmen!

Wenn die Oper nur erst aus der Kasse gehoben wäre! Dann würde er Konstanze nehmen und die Kinder und weit fort fahren, so weit, daß Schilanebers langer Arm nicht hinreichen konnte.

Ein Herbst sollte es werden für Konstanze und ihn, wie sie ihn seit ihrer Brautzeit nicht erlebte! Ruhig wollte er wieder sein und fröhlich, wenn er nur erst diese verdammte Zauberflöte, die ihn nicht zu Atem kommen ließ, endgültig aus der Hand gelegt.

Als Mozart vor Schilanebers Haus trat, hatten sich die Säger und Sägerinnen,

die mit ihm den Abend beim Direktor verzecht, bereits in alle Winde verstreut. Ihn hatte man vergessen! Nun — es war auch so gut! Wenigstens brauchte er dann nicht zu schwagen, denn er hatte keine Lust mehr, den Mund aufzumachen.

Mit raschen, kleinen Schritten schlug er den Weg ein, der zu seiner Wohnung in der Raubensteinstraße führte.

Der Mond war halb von den Wolken verdeckt. Nur wenige Sterne stimmerten herab vom Nachthimmel.

Wie Mozart so, ein paar Takte des Knabentanzes summend, mit schnellem Fuß ausritt, überkam ihn plötzlich ein seltsames Gefühl. Niemand mußte ihm folgen und ihm unausgesetzt den klammernden Blick zweier scharfer Augen im Nacken halten!

Mozart schüttelte, unwillig über sich selbst, den Kopf. War er schon so betrunken, daß er Halluzinationen hatte? Er würde jetzt stehenbleiben, sich mit energischem Ruck auf den Absätzen der Schuhe halb herumdrehen und sich davon überzeugen, daß niemand ihm nachgehe.

Wirklich blieb er stehen — er hatte aber nicht den Mut, die Wendung zu vollführen. Denn jetzt erst, da er seitwärts blickte, sah er, daß ihm in der Tat jemand auf lautlosen Sohlen folgen mußte.

Im Schein des Mondes, der plötzlich, silberblank wie ein Schild, aus dem Dunstgewoge der Wolken hervortrat, sah er in geringer Entfernung von sich einen langen, hageren Schatten.

Mozart begann zu zittern.

Der Schatten in dieser nächtigen Stunde, der so unermutet neben ihm auftauchte — gerade als er aus fröhlicher Gesellschaft kam, trunken von Wein und Luft, im Gehirn, dicht wie die Traube eines Bienenschwarms, Melodie neben Melodie aus seinem neuen Werk, erschien ihm wie eine Mahnung, wie eine Totenhand, die plötzlich aus der Erde emporwuchs und nach ihm griff.

Mozart begann zu laufen und beim Seitwärtschleifen bemerkte er, an den Umrissen des Schattens, daß auch das Phantom ihm folgte, genau in der gleichen Gangart, die er selbst anstahl.

Gehekt, atemlos, in Schweiß gebadet kam er endlich vor seinem Hause an. Mit einem Satz sprang er die Stufen empor, mit dem Schlüssel, den er schon in der Hand hielt, die Haustür aufschließend, um sie dem Verfolger vor der Nase aufschlagen zu können. Aber auch dieser sprang die Stufen empor und schob, bevor Mozart die Türe schließen konnte, einen großen Brief herein, der auf den Boden fiel.

Im ungemessenen Sternenschein sah Mozart für eines Pulschlags Dauer seinen Verfolger vor sich. Es war eine lange, hagere Mannesgestalt, der eine graue Kappe eng den Kopf umschloß und so weit in die Stirn hineinreichte, daß ihr gezackter Rand bis an die Augenbrauen rührte. Die Augen waren klein, tieflegend und grau, die Wadenknochen hervorspringend, die Wangen ausgehöhlt, die lange, spitze Nase wie ein Raubvogelschnabel bis zu dem blaffen Rippenpaar hinabhängend, das in seiner Schmalheit einem Strich glich.

Mit kalten Fingern griff Mozart nach dem Brief. Als er ihn, während er die Treppe zur Wohnung emporstieg, an seinen Rock drückte, schlug sein, von dem eiligen Lauf noch wild erregtes Herz dagegen wie mit den geängstigten Flügelchlägen eines gefangenen Vogels, der sich befreien will. Leise auf den Zehenspitzen, wie ein Einbrecher, betrat er seine dunkle Wohnung, tappte sich weiter, ängstlich demüht, keinen der Seinen zu stören.

Als er ins Schlafzimmer kam, lag Konstanze in tiefem Schlaf. Aus dem Nebenzimmer, dessen Türe geöffnet war, kam das ruhige Atmen der Kinder.

Die Kerze, die das Schlafzimmer erhellte, stand so, daß Konstanze halb im Schatten lag. Die eine Hälfte ihres Gesichts mit der blühenden, sanft gerundeten Wange, um die sich das helle Haar kräuselte, lag in Glanz — die andere Hälfte in der Dunkelheit. Sie schien zu träumen. Ein Murmeln kam über ihre Lippen. Ihre kleine Hand war geballt, als wollte sie jemandem drohen.



Hans Thoma: „Die Geschwister“.

Aus der Hans Thoma-Ausstellung in Berlin. Siehe das Feuilleton im heutigen Berliner Tageblatt.